

mehr gibt, der nicht in dringender Weise aufgefordert hätte, der „erhabenen Armuth“ des Nachfolgers Petri zu Hilfe zu kommen. Für Katholiken bedürfen wir keiner Rechtfertigung. Liberalis und Genossen aber wollen wir mit noch anderen Waffen kommen. In gleicher Noth sind laut *ordo charitatis* diejenigen vorzuziehen, die uns näher stehen. Als Reihenfolge führen der heil. Thomas 2. 2. q. 26, der heil. Alphonsus Lib. III. n. 27 Folgende an: 1. Gattin, 2. Kinder, 3. Eltern, 4. Geschwister, 5. Verwandte, 6. Freunde, Wohlthäter, Vorgesetzte. Daß das Oberhaupt der Kirche jedem Christen nahe, sehr nahe steht, dürfte hoffentlich nicht bestritten werden. Es kommt aber bei dem Peterspfennig auch das *bonum commune* in Betracht, welches bei dem *ordo charitatis* eine vorzügliche Stelle einnimmt; denn der Papst als *communis omnium Christianorum Pater* bedarf des Peterspfennigs, um die nöthigen Auslagen in *bonum commune Ecclesiae* bestreiten zu können. Daß aber jemand Weib, Kinder, Eltern, Geschwister *cc.* Noth leiden lassen soll, ist nirgends gesagt, umso weniger, als von den *bonis superfluis* Peterspfennig zu geben anempfohlen wird. Wenn übrigens bei uns ein beliebiger Armer in *valde gravi necessitate* ist, wird derjenige, so für Rom etwas hat, ihn gewiß nicht verlassen. Es ist eine Thatsache, daß der Peterspfennig gerade von solchen gegeben wird, welche ihn nicht den übrigen Armen, sondern sich selbst minus laute *vivendo* abziehen. Phrasen wie: Geld außer Land schicken, Steueramt in Rom *cc.* sind eben Phrasen, die auf ihren Gehalt eine Untersuchung nicht vertragen. Es ist kath. Morallehre, daß, da man Allen nicht helfen kann, man den *ordo charitatis* beobachten müsse, dieser *ordo* ist aber dem Peterspfennig nicht entgegen, sondern fordert ihn.

St. Pölten.

Professor Dr. Josef Scheicher.

XI. (Zeitgemäße Unwissenheit.) Die Unwissenheit in religiösen Dingen, besonders — *lucus a non lucendo* — bei den sog. gebildeten Ständen geht bekanntlich sehr weit. Im J. 1879 z. B. perorirte ein junger Advokat in Graz vor den Geschwornen, daß im h. Altarsacramente „nach kath. Lehre“ (?) Christus nicht immer, sondern nur im Augenblicke der Spendung gegenwärtig sei. Es handelte sich um das Verbrechen der Religionsstörung, Verspottung des h. Sacramentes, welches der Vertheidiger gerne von seinem Clienten abgewälzt hätte. Selbstverständlich meinte es der Doctor ernstlich, denn sonst hätte er diese Lehre sicher nicht vor Geschwornen vorgebracht, welche ja katholisch waren. Wenn nun ein studierter Mann, der auch aus der

Religion Maturitätsprüfung gemacht hat, — in neuerer Zeit leider nicht mehr als nothwendig erachtet — einen solchen Grad von Ignoranz zeigen konnte, darf es kaum sehr wundern, wenn viele Bürger, Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker überhaupt, die sich selbst, nicht als Spitzen gerade, aber doch zum Gros der gebildeten Stände gehörig betrachten, von ihrer Religion nur einige Aeußerlichkeiten kennen, ja nicht einmal zu unterscheiden wissen zwischen Lehre der Kirche und Production phantastievoller Angehöriger der Kirche. Auf letzteres bauen bekanntlich die „schlechten Zeitungen“; sie greifen subjective Ansichten Einzelner als angebliche kath. Lehre an, machen sie lächerlich und häufen Gehässigkeit auf Gehässigkeit gegen Religion und Kirche. Das Gros, von dem wir gesprochen, merkt es nicht und die Folge: der Philister ist wieder eine Elle von seiner eigenen Kirche zurückgedrängt worden oder gewichen.

Unwissenheit scheint es zu sein, oder Folge derselben, wenn derselbe Philister meint, ohne Bedenken Fastengebote, ja Kirchengebote überhaupt übertreten zu dürfen, ja wenn er selbst in Bezug auf göttliche Gebote und unmittelbare Deductionen aus dem Naturgesetze durch und durch falschen Anschauungen huldigt.

Die angeführte Thatfache ist zwei Stadtseelsorgern, Faustus und Felix, recht wohl bekannt, jedoch gehen sie in der Beurtheilung derselben und praktischen Behandlung sehr weit auseinander. Faustus ist eine von Haus aus ruhig und milde angelegte Natur; er kennt keinen Widerspruch, er denkt von allen Menschen stets das Beste. Er sagt auch niemals nein. Seine Pastoration gestaltet sich in folgender Weise: Alte Weiblein gehen fleißig zur Messe, sind fast ohne Unterschied mit mehreren Scapulieren ausgestattet, aber die gebildete Männerwelt kommt gar nicht oder dreimal im Jahre nur zur Kirche, verrichtet die Osterbeicht nicht, und wenn, so ziemlich in der protestantischen Weise: Meine Schuld, meine größte Schuld. Frägt der Priester, um eine materia absolutionis zu erhalten, so werden menschliche Schwächen zugestanden, geht er noch näher ein und analysirt die Zeitsünden, so sind sie das letzte Mal bei der Beichte gewesen. Kommt's zum Sterben, wird schnell Faustus und immer nur Faustus geholt, denn er ist leicht zufrieden, mahnt zur Geduld, spricht vom Vater der Liebe und absolvirt, ungirt und tröstet, daß es eine Freude ist. Schließlich ist Alles einig, der X. Y. sei eines schönen Todes gestorben, denn „der gute Faustus hat eine weite Himmelsthür und läßt keinen ernstern Furchtdanken im Sterbenden aufkommen.“ Gott ist ja die Liebe, der mit Velleitäten, Anmuthungen, Gefühlsduseleien zufrieden ist.

Felix hingegen wird von den Angehörigen kranker „Zeitfünßer“ nicht nur nicht gesucht, sondern gemieden; man nennt ihn strenge, rigoros, der nicht *compati* seit mit den Schwachen; die ganze vergnügungslustige Stadt ist überzeugt, daß er mit Faustus gar keinen Vergleich aushalte, allein seine Predigten sind besucht, mehr als die des Faustus, Beichtfinder sind ihm alle ernst, sich wirklich Mühe gebenden Christen, welche den schmalen Weg zum Himmel wandeln.

Wie kannst du doch die Freisinnigen, spricht Felix gelegentlich zum Freunde, absolviren, sie, die über die Kirchengebote lachen, von den göttlichen viele verwerfen und in Bezug auf Glaubensdogmen vielleicht die *necessitate medii* nothwendigen, und selbst diese noch mit irrigen Ansichten verquickt, kennen und glauben, die *necessitate praecepti* nothwendigen aber weder wissen noch glauben?

Doch, doch lieber Bruder, diese kennen sie.

Angenommen, doch nicht zugegeben. Allein sehen wir vom Glauben ab und wenden wir uns auf das Gebiet der Moral. Sie rauben und stehlen nicht, das ist das ganze Christenthum.

Möglich, aber sie halten das für genügend. Sie sind in einem *invincibiliter erronea conscientia*, dem jedoch muß laut Moral Jedermann Gehorsam leisten, ebenso wie dem richtigen.

Warum belehrst du sie nicht?

Ich habe es ohnedieß versucht, allein sie sind so fest in ihrem Irrthume überzeugt, daß sie sich berechtigt glauben, meine Ansicht in diesen Punkten nicht zu respectiren. Ich betrachte sie als irrende Brüder, Opfer des bösen Zeitgeistes, bin milde, gehe ihnen nach in der festen Ueberzeugung, daß — — — — sie alle nach dem ausgeträumten Traume dieses Lebens in der Hölle erwachen und dich, der ihr Gewissen eingeschläfert hat, verfluchen werden, fiel Felix in seinem Eifer ein.

Was sagt die Moral dazu?

Vor Allem sei bemerkt, daß wir hier auf die Frage, die sich auf das Kapitel: Glaube bezieht, nicht eingehen, sondern nur die Werke, welche angeblich *ex ignorantia invincibili* gesetzt werden, einer Beurtheilung unterziehen wollen. Ersteres behalten wir uns für ein anderes Mal bevor. Müller sagt in seinem mit Recht vielgerühmten Werke: *Theol. mor. lib. I. Tit. IV. §. 124, 2: Qui vitae liberiori et saeculi moribus serviens legem divinam vel ecclesiasticam violat, e. g. Sacramenta non suscipit, Missam non audit, quin cogitet de peccato, vix excusari potest, quum ejusmodi transgressiones indirecte sint voluntariae, nempe effectus passionibus connexi et saltem in*

confuso praevisi. Es ist dort die Rede von den Erfordernissen zur Sünde und unter diesen heißt das erste: *Advertentia ad malitiam objectivam actus*, saltem *indirecta*. Wer nämlich seinen Leidenschaften fröhnt, dem werden mit Recht alle daraus entspringenden Folgen imputirt, wenn er sie auch im Einzelnen nicht klar erkennt, es genügt, wenn sie von ihm nur dunkel (in *confuso*) erkannt und gleichsam geahnt wurden; denn eben dadurch, daß sich Jemand den Leidenschaften freiwillig hingibt, sind auch die mit der Leidenschaft verbundenen und einigermaßen vorhergesehenen Folgen, Vergehen, Unterlassungen gewollt. — Uebrigens fehlt solchen Leuten, die ihren Leidenschaften fröhnen, in *ipso actu* der Sünde die *advertentia ad malitiam actus* selten gänzlich, wie Müller mit dem hl. Alphons (lib. 2. n. 4. *Tertio modo*) beifügt; nur ist diese Kenntniß bei ihnen so getrübt, daß sie beinahe nicht mehr sehen. — Handelt es sich um die theoretische Unwissenheit gewisser moralischer Verpflichtungen, so darf man nicht glauben, daß den gewissen Weltleuten nicht Zweifel kommen über ihr lazes Leben, da sie unter Katholiken leben, die es mit der Religion ernst nehmen u. s. w.; wodurch die *ignorantia*, wenn sie vorhanden ist, eine *vincibilis*, und wenn sie durch Auffuchen der nöthigen Belehrung in den Predigten u. dgl. nicht abgelegt wird, eine *culpabilis* wird.

Nun zu Faustus und Felix. Ersterer bleibe milde, hüte sich jedoch vor dem Laxismus. Auch den Weltleuten muß die Wahrheit und der Ernst der Sache gesagt werden, wo es nothwendig ist. Wenn er aber alle Vergehen leicht nimmt, wie soll dann Reue entstehen, welche allein Anspruch auf Verzeihung gibt. Wir sagen, es ist recht: *suaviter in modo*, aber Eines muß dazu kommen: *fortiter in re*. Er schweige, wo er nicht zu reden hat, rede aber, wo er nicht schweigen darf. Wenn selbst die Popularität etwas leiden sollte, ist es doch besser, als daß die unsterblichen Seelen ihn vor Gottes Richterstuhl anklagen. Zwar sagt St. Chrysostomus: *Melius est errare in misericordia, quam in severitate* (Hom. 49. in Matth.), aber St. Augustin versichert anderseits: *Melius est diligere cum severitate, quam cum lenitate decipere*.

St. Pösten.

Professor Dr. Josef Scheicher.

XII. (Pastoralbrief über den katechetischen Unterricht.¹⁾)

Die Liebe macht erfinderisch, sagt das Sprichwort. In der Erfindungskunst hat aber die Liebe, besonders in der modernen Schule, eine sehr harte Aufgabe zu lösen, und wenn dieß auch

¹⁾ Vgl. 1879 der Quartalschrift SS. 295 u. 776.